

4. Februar 2009

## Eine andere Seite Roms



Schuld war ein Zufall. Ich wollte mit der Straßenbahn zur Basilika San Lorenzo und zum größten Friedhof Roms fahren, dem Campo Verano. An der Porta Maggiore, einem alten Stadttor Roms, musste ich umsteigen, und da passierte es mir, dass ich die Straßenbahn der Gegenrichtung nahm. Nach zwei Stationen sah ich, dass ich falsch war – aber ich sah nicht nur das, sondern ich konnte auch einen Blick auf eine Seite Roms werfen, die ich aus der Nähe noch nicht gesehen hatte.



Damals, vor zwei Tagen hatte ich keine Zeit; ich stieg aus und nahm die Bahn in der Gegenrichtung und fuhr nach San Lorenzo und zum Campo Verano (davon schreibe ich später noch einmal); heute aber nahm ich mir die Zeit und fuhr noch einmal dorthin.

Ich liebe Rom sehr, und Rom hat ungeheuer viel schöne Seiten (und auch davon werde ich noch mehr berichten) – vielleicht gerade, weil Rom kein Museum ist, sondern seine Gegenwart in seinem geschichtlichen Erbe lebt. Aber während meist Geschichte und Gegenwart in enger Verbundenheit leben und sich gegenseitig befruchten, habe ich heute nur Gegenwart gesehen, Gegenwart, die brutal aussah, klein machte und geradezu unheimlich wirkte.



Um den Verkehr in Rom einigermaßen zu bündeln, hat man vor etlichen Jahren östlich vom Bahnhof Termini ein Hochstraßensystem gebaut, das seinesgleichen lange suchen muss. Die Autos, die über die Via Prenestina nach Rom hineinfahren, werden über Hochstraßen auf eine Art innerstädtischen Umgehungsring verteilt. Der „Tausendfüßler“ in Düsseldorf wirkt gegen diese Straßen geradezu zierlich und klein. Aus „höherer“ Sicht ist diese Ver-



kehrsführung sicher praktisch, mag sogar unabdingbar gewesen sein; ich habe – als normaler Fußgänger – heute die „tiefere“ Sicht eingenommen, so wie sie die Menschen, die dort wohnen, auch haben – wenn sie nicht zu allem Überfluss noch in der Höhe einer der Hochstraßen ihre Wohnung haben und die Autos aus „greifbarer“ Nähe sehen, hören und riechen dürfen. Die Bilder, denke ich, sagen genug.

Neben einigen Buslinien verkehren auf der Straße unten drei Straßenbahnlinien, die ratternd über die vielen Weichen und Kreuzungen fahren, denn die ATAC, die römische Nahverkehrsgesellschaft, hat dort ihr Depot. Ich war gegen 10.00 Uhr dort, und es fuhr nur ab und zu eine Bahn ins Depot. Wie es morgens um 5.00 Uhr oder abends zwischen 19.00 Uhr und Mitternacht aussieht und sich anhört, kann man sich leicht ausmalen.



In der Einfahrt zum Depot steht ein Marienbild. Darunter heißt es: „SEMPRE E DOVUNQUE PROTEGGI O VERGINE IL TUO TRANVIERE - 13-VI-1956 - Il personale del deposito alla Madonna“ – „Immer und überall schütze, o Jungfrau, deinen Straßenbahnfahrer – 13. Juni 1956 – Das Personal des Depots an die Madonna“.

Das ist Italien.

Aber so viel anders ist es in Deutschland ja auch nicht. Auch wenn bei uns im Ruhrgebiet statt einer Marienstatue ein Bild der heiligen Barbara steht.

Josef Pietron